

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	90 (2019)
Heft:	7-8: Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel
Artikel:	"Es wird künftig in den Altersinstitutionen einen grösseren Bedarf an Sozialpädagogen geben"
Autor:	Stalder, Seline
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-886031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann muss heute eine Sozialpädagogin oder ein Sozialpädagoge es einfach mit allen gut können?

Natürlich sollten Sozialpädagogen gute Kommunikatorinnen sein. Aber es braucht noch viele andere Fähigkeiten. Sie müssen sich im Recht auskennen zum Beispiel, sie müssen vernetzen können, müssen Bescheid wissen über neue Technologien, müssen politische Prozesse verstehen und intervenieren können. Eigentlich muss ich mich als Sozialpädagogin permanent weiterbilden, weil ich ja Menschen in der heutigen Zeit, in der heutigen Welt begleite. Ich meine mit Weiterbildung nicht allein die institutionalisierte Weiterbildung, sondern die permanente Auseinandersetzung mit Entwicklungen in der Welt, die Einfluss haben auf das Leben der Menschen. Es braucht die Bereitschaft, dauernd dazuzulernen, weil man weiß, dass der Beruf des Sozialpädagogen in zehn Jahren nicht mehr derselbe sein wird wie heute. Was mir dabei wichtig scheint: Dass Menschen mit ganz verschiedenen Biografien in der Sozialpädagogik tätig sind.

Warum?

Es sind heute noch immer vor allem junge Erwachsene aus der Mittelschicht, die sich für eine Ausbildung in der Sozialpädagogik entscheiden. Das birgt in sich die Gefahr, dass eine verbal orientierte Mittelschichtsglocke entsteht. Darum ist es gut, wenn auch Menschen mit einem anderen Hintergrund, mit anderen Bildungswegen, die weniger verbal orientiert sind, diese Ausbildung absolvieren und so das Spektrum der Berufsleute in der Sozialpädagogik erweitern. Darauf sollte man im Übrigen nicht nur bei den Lernenden, sondern auch bei den Lehrenden achten, dass es auch da eine gewisse Diversität gibt.

Wie und warum wird es denn in zehn Jahren noch Sozialpädagogen brauchen?

Die Zielgruppen werden sich verändern und auch die Metho-

den. Noch vor einigen Jahren hatte die Sozialpädagogik viel weniger mit Menschen zu tun, die mit Bindungsstörungen und schweren Traumatisierungen durchs Leben gehen. Das wird für die Sozialpädagogik künftig noch mehr ein Thema werden. Traumapädagogik wird ganz wichtig werden. Da funktionieren die alten Methoden nicht mehr. Weil das Profil der Irritationen und Störungen sich verändert. Für die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen setzt dies eine auch eine ganz hohe Bereitschaft voraus, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Und wie erklären Sie der Öffentlichkeit, der Politik, warum es die Sozialpädagogik weiterhin brauchen wird?

Ich würde den Leuten, den Politikerinnen und Politikern, die bezweifeln, dass die Sozialpädagogik etwas Sinnvolles leistet, als Erstes sagen: Kommen Sie doch einfach einmal mit! Ich würde so jemandem anbieten, einmal eine ganze Woche in einer Institution zu verbringen, mitzulaufen mit einem Sozialpädagogen, um im normalen Alltag zu erfahren, was da eigentlich passiert. Das wäre der erste Schritt. Als Zweites würde ich zeigen, dass und wie in den Institutionen sehr wohl wirkungsorientierte Arbeit geleistet wird.

«In der Sozialpädagogik sollten Menschen mit verschiedenen Biografien tätig sein.»

Das heisst?

Die Institutionen kosten die Öffentlichkeit ja viel Geld. Da ist es legitim, zu fragen: Bringt das auch etwas? Diesen Leuten kann man zeigen, dass man etwa Menschen wieder in die Arbeitswelt integriert, sie begleitet auf dem Weg zu einem selbstständigen Leben. Würde man nichts machen, könnte man zwar kurzfristig Geld sparen. Aber was würde mit den Menschen passieren? Sie würden auf der Strasse landen. Und dies führt letztlich zu sozialen Spannungen, deren Kosten für die Gesellschaft wesentlich höher wären. Man kann also durchaus nachweisen, dass Sozialpädagogik sinnvoll ist für das Gemeinwesen. ●



Seline Stalder, 32, Leiterin einer Wohngruppe im Alterszentrum St. Martin, Sursee LU

«Es wird künftig in den Altersinstitutionen einen grösseren Bedarf an Sozialpädagogen geben»

Die Arbeit mit alten Menschen kannte sie bereits – und zudem war sie für die Sozialpädagogik quasi erblich vorbestimmt. Seline Stalder ist mit einem Pflegekind in der Familie aufgewachsen, und sie hat nach einer Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit in einer Pflegeinstitution die Demenzwohngruppe betreut. «In dieser Institution stellte ich fest, dass auch ältere und alte Menschen in schwierigen Situationen stecken können und die Hilfe durch die Profession Sozialpädagogik nötig haben.» Zwar absolvierte Seline Stalder während der Ausbildung an der «hsl» Praktika in einem Heim für männliche Jugendliche und in einer Institution für Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung. Aber sie blieb bei ihrem Ansinnen, die Sozialpädagogik in die Altersbetreuung zu tragen und Pionierar-

beit zu leisten. Heute leitet sie im Alterszentrum St. Martin in Sursee eine Wohngruppe, in der neun Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen leben (im Alter von 50+). Sie leiden zum Beispiel unter Depressionen, Schizophrenie oder Suchtkrankheiten. Drei weitere Menschen der Gruppe leben extern in einer Wohngemeinschaft mit punktueller Unterstützung. Auch für sie ist Seline Stalder zuständig.

Seline Stalder bedauert, dass sie auf ihrer Wohngruppe im Alterszentrum die einzige Sozialpädagogin ist: «Ich würde mich gerne mit einer Berufskollegin oder einem -kollegen austauschen können.» Sie glaubt allerdings, dass man in den Altersinstitutionen bald merken wird, dass mehr Bedarf nach Sozialpädagogen besteht als heute noch angenommen. «Hier müssen Lösungen geschaffen werden, auch wenn es halt etwas kostet», sagt Stalder.